

Taiwan 2004

Eindrücke von meiner zweiten Reise auf die „Schöne Insel“

(„Ilha Formosa“ hatten die Portugiesen Taiwan genannt, als sie die Insel Ende des 16. Jahrhunderts eroberten),
aufgeschrieben zwischen 27.1.2004 in Yangmei (Taiwan)
und 15.2.2004 in Hamburg (Deutschland)

Trotz meiner beim ersten Besuch vor zwei Jahren (siehe *Taiwan 2002*) an den Tag gelegten Unfähigkeit (und, zugegeben, auch ein bißchen Unwilligkeit), die chinesische Sprache auch nur in ihren Anfängen zu erlernen, hat man mir eine zweite Chance gegeben und ich durfte wiederkommen. Ich hatte mich beim ersten Mal wohl nicht schlecht genug benommen. Und wahrscheinlich hatte mein Glück beim Erdnußtest imponiert (ich hatte mit den Eßstäbchen einigermaßen geschickt umgehen können und es auf Anhieb geschafft, eine Erdnuß ohne Absturz zum Mund zu führen).

Nicht sehr berichtenswert ist, daß ich drei Tage brauchte, bis sich mein Organismus auf die sieben Stunden früheren Verhältnisse eingestellt hatte. (Als Weltreisender scheine ich nicht geschaffen worden zu sein.) Unglücklicherweise hatte mein Gastgeber seiner Tante versprochen, sie gleich am nächsten Tag nach meiner Ankunft um 8 Uhr abzuholen zu einer Fahrt nach Mitteltaiwan. Um zwölf Uhr nachts (= in Taiwan sieben Uhr morgens) aufzustehen und einigermaßen zu funktionieren, fiel mir auch nach mehr als einer Woche – trotz der Hilfe von Kaffee und grünem Tee – noch nicht leicht.

Das chinesische Neujahrsfest

Nachdem ich eineinhalb Jahre zuvor das zweitwichtigste Fest miterlebt hatte, das Drachenbootfest, war dieses Mal das wichtigste an der Reihe, das chinesische Neujahrsfest. Es dauert insgesamt zwei Wochen, wird nach dem alten Mondkalender gefeiert und findet daher nicht jedes Jahr zur selben Zeit statt, sein Beginn liegt zwischen Mitte Januar und Mitte Februar. In diesem Jahr dauerte es vom 21. Januar bis zum 5. Februar.

Obwohl Neujahr das wichtigste Fest im Jahr ist, habe ich darüber eher wenig zu berichten. Denn es ist – anders als das Drachenbootfest im Juni, das mit großem Aufwand als Volksfest für die Öffentlichkeit begangen wird – vor allem ein Fest für die Familie. Aus der ganzen Welt reisen die Taiwaner nach Hause. Die Flüge sind ausgebucht und die Autobahnen Taiwans verstopft. Ich hatte zum Glück sehr frühzeitig gebucht und noch einen preiswerten Flug bekommen – wieder mit „China Airlines“; das Unglück von vor zwei Jahren, als am Tag meiner Ankunft ein Flugzeug dieser Gesellschaft mit 255 Menschen an Bord zwischen Taipei und Hongkong abgestürzt war, hat mich keineswegs abgeschreckt, zumal es ja Anderen passierte, nur ganz zufällig gerade am Tag meiner Ankunft.

Sehr verwunderlich für ein freies, westlich orientiertes Land erschien mir, daß die Regierung für die Haupttage des Neujahrsfestes verfügt hatte, daß auf den Nord-

Süd-Autobahnen zu den Hauptverkehrszeiten, also am Tage, nur Autos mit mindestens drei Insassen fahren durften – und das obwohl gerade vor wenigen Monaten eine zweite Nord-Süd-Autobahn fertig geworden war, die den Verkehr auf der Hauptachse im Westen der Insel schon wesentlich entlastet. Wie muß der Verkehr in den letzten Jahren, vor Eröffnung der parallelen Autobahn, ausgesehen haben? Die Einhaltung dieser Einschränkung wurde übrigens von der Polizei streng kontrolliert.

Den Neujahrsabend – vergleichbar unserem Silvesterabend – verbrachten wir an einem Ort, der der erwachsenen Jugend südlich von Taipei als geeignete Stelle zum Abbrennen tausender Knall- und Leuchtkörper erschienen sein muß, an der Straße über einen riesigen Stausee, den *Shinmen Dam* (wir hatten ihn vor zwei Jahren schon einmal besucht, da hatte er wegen der Sommerdürre fast kein Wasser). Diese Straße war die Basis für ein einzigartiges, über Stunden andauerndes spontanes Feuerwerk. Viele junge Taiwaner waren mit ihren Autos angereist und hatten so viel wie möglich Feuerwerk mitgebracht, das nun verbraucht werden mußte, meist ganze Batterien sich selbst in Reihe fortzündender Knall- oder Leuchtkörper. Man mußte aufpassen, daß einem nicht ständig so ein Ding um die Ohren flog. Und bei der Straßenreinigung wollte ich am folgenden Tag auch nicht beschäftigt sein...

Am eigentlichen Neujahrstag und den folgenden Feiertagen nahm ich an mehreren Zusammenkünften der Familien meines Gastgebers teil – einer „Onkel-Familie“ und einer „Tante-Familie“ –, wurde wieder köstlich bewirtet, verstand aber wieder nichts von der Konversation, sofern mir nicht mein Gastgeber Übersetzungsdienste leistete.

Abends war ich auch mit im Tempel, wo alle Familienmitglieder große Räucherstäbchen entzündeten und den diversen Göttern huldigten, für ihr bisheriges Glück dankten und um eine weiterhin glückliche Zukunft baten. Die Atmosphäre im taoistischen Tempel war beeindruckend: Überall Lichter und Kerzen, viele Opfergaben (meist Früchte), die Verbrennung symbolischen Geldes, sich verneigende und betende Menschen... Viel prächtiger als in unseren kargen evangelischen Kirchen, am ehesten ansatzweise vergleichbar vielleicht mit der barocken Pracht der Katholiken.



1
 Mein Gastgeber und zwei Familienmitglieder stecken Räucherstäbchen in ein mit Sand gefülltes Becken, nachdem sie zu den Göttern gebetet haben. Im Hintergrund die Goldpracht des Tempelinneren



2
 Hier sind Früchte und andere Geschenke als Opfergaben für die Götter zu sehen



3
 Das ist das Dach des Tempel-Mittelteils, aufgenommen aus dem ersten Stockwerk des hinteren Teils. Im Hintergrund ist ein beleuchtetes Hochhaus zu sehen, das zu brennen scheint – nur ein Effekt durch die Überbelichtung des Fotos.



4
 Der Kontrast zwischen den Tempel-Göttern und der profanen Hochhaus-Welt mit ihrer Leuchtreklame wird auf diesem Bild derselben Szene, das diesmal mit Blitz aufgenommen wurde, noch deutlicher.

Jeder Tag im Rahmen des Neujahrsfestes hat seine Regeln. An einem Tag müssen beispielsweise alle verheirateten Frauen zu ihrer Herkunftsfamilie fahren – und, sofern das nicht allzu weit ist, bei Sonnenuntergang wieder zurück sein. Das führt zu

unmöglichen Verhältnissen auf den Straßen und Autobahnen. Schon Tage vorher hatte die Regierung über die Medien die Menschen aufgefordert, lieber die vielen extra eingesetzten Busse und Züge zu benutzen. Aber in einem freien Land bleibt das eine Empfehlung, weiter als die genannte Einschränkung (nur Autos ab drei Personen) geht der Zwang dann doch nicht.

Die Temperatur

Mein Gastgeber hatte mich gewarnt: es könnte im Winter sehr kalt werden, und die Häuser haben keine Heizung. „Sehr kalt“ – was das heiße, hatte ich gefragt. Er hatte daraufhin im Dezember mitgeteilt, es sei in der vergangenen Woche 25 Grad gewesen und jetzt 15 Grad Außentemperatur. Das hielt ich folglich für das Normale, 20 Grad im Durchschnitt, und richtete mich auf einen für europäische Verhältnisse milden Winter ein. Auch mein Reisebuch verzeichnet für die Küstenregion im Norden Taiwans im Januar eine Durchschnittstemperatur von 18 Grad.

Als ich ankam, war es gegenüber Deutschland, wo Frost herrschte, in der Tat erfreulich warm, etwa zwölf Grad schon am Morgen. Aber innerhalb weniger Tage sank die Temperatur bis auf sechs Grad in der Nacht, am Tage acht Grad (immerhin plus). Und das ohne Heizung in den Häusern! Da mußte ich schon alles anziehen, was ich mitgenommen hatte – zwei Wollpullover, ein Hemd, ein Baumwollpulli, eine Fleece-Weste, eine lange Unterhose... Auch mein Gastgeber fror, aber eine lange Unterhose wollte er nicht anziehen – das sei er nicht gewohnt, meinte er. Immerhin hatte er mich nicht wissentlich getäuscht, ich habe wirklich den kältesten Winter seit elf Jahren erwischt. Auch die Zeitungen berichteten ausführlich über den besonders kalten Winter und den Schneefall in den Bergen. Selbst als später die Temperatur später von 20 Grad wieder auf unter 15 Grad sank, sprachen die Zeitungen schon wieder von „besonderer Kälte“.

Dummerweise waren bei der Kälte um das chinesische Neujahrsfest herum sehr schnell alle elektrischen Heizgeräte in der Umgebung ausverkauft. Der Einzelhandel verzeichnete während der Haupttage des Festes elf Prozent Umsatzplus durch das kalte Wetter, weil viele Menschen warme Kleidung und Heizkörper kauften und sich lieber in den geheizten Shopping Malls aufhielten als in ihren ungeheizten Häusern. (Taipei Times 27.1.2004). Dazu muß man wissen, daß es hier keine nennenswerten Ladenschlußregeln gibt; die meisten Läden schließen erst um 22 Uhr, die ganz großen Supermärkte haben 24 Stunden geöffnet und auch am wichtigsten Feiertag des Jahres kann man noch irgendwo einkaufen.

Daß die extreme Kälte nicht nur von mir so unangenehm empfunden wird, zeigt eine Zeitungsmeldung (Taipei Times 27.1.2004): 400.000 ausgewachsene sowie zehn Millionen neugeborene Fische sind in Fischfarmen in Südwest-Taiwan durch die Kälte in der Woche über Neujahr verendet. Auch für den Ausbruch der Vogelgrippe, an deren leichterem, nicht auf den Menschen übertragbarem Form in Taiwan bereits zig- bis hunderttausende Hühner gestorben waren, machte man die Kälte mitverantwortlich. Die Tiere seien dadurch anfälliger für jede Art von Infektionen.

Zum Glück wurde es nach einigen Tagen wieder wärmer. Nun war es draußen wärmer als im Haus, und abends, wenn es regnete, beschlugen die Scheiben – von außen... Schließlich konnten, mußten wir sogar auf der Terrasse meines Gastgebers frühstücken – im Haus war es ja wesentlich kälter als draußen... Oft war es mir

draußen zu naß und drinnen zu kalt. Immerhin gab es einen kleinen elektrischen Heizofen, der allerdings durch die Spannung von 110 Volt nur halb so viel Wärme abgibt als vergleichbare Geräte in Deutschland.

Eine Woche später normalisierte sich die Temperatur auf 15 bis 20 Grad, die Blumen blühten wieder mutiger und lustvoller – und bei einem Fahrradausflug in die Ebene hin zum Meer hörte ich abends bei Einbruch der Dunkelheit auch wieder meine Freunde, die Grillen und Zikaden. Ich hatte sie vor zwei Jahren im Juni jede Nacht gehört, so laut, daß ich es kaum glauben konnte, wie sie das machen. Nun waren sie trotz Winter wieder da. Bei meinem Gastgeber allerdings hörte ich sie nicht, dort war es etwas bergiger und kälter.

Die Ernährung

Zuerst zu den Früchten. Vor zwei Jahren hatte ich mich so daran gewöhnt, täglich mindestens eine *Mango* zu essen – auf alle Fälle eine am Morgen zum Kaffee, oft eine oder zwei weitere im Laufe des Tages –, daß ich die Nachricht kaum fassen konnte, Mangos gebe es nur im Juni und Juli. Selbst bei uns in Deutschland hatte ich gerade im Dezember eine Mango verspeist, allerdings mit halbherzigem Vergnügen, denn sie sind bei uns meist sauer und grün und gehen von da aus sehr schnell in den Zustand der Fäulnis über, noch bevor sie reif und süß werden. Deshalb hatte ich mich so auf Taiwan und auf die tägliche Mango gefreut. Kurz bevor ich schon wieder abreisen wollte (was nebenbei sehr unhöflich gewesen wäre, hätte es doch meine rücksichtslos egoistische Haltung offenbart), machte mich mein Gastgeber auf eine andere Frucht aufmerksam, die nun zu meinem täglichen Frühstück gehört. Ich weiß nicht, wie sie heißt; sie sieht irgendwie unangenehm militärisch aus, ist innen aber wunderbar weich, weiß und süß. Ich habe sie einfach *Stachelmango* genannt.



5
Neben Ananas, Orangen und Melonen sieht diese stachelige Frucht irgendwie militärisch aus. Aber innen ist sie süß und mild.

Nicht nur einmal habe ich eine *Banane* verspeist, die die Nachbarin direkt von einem ihrer Bananenbäume neben ihrem Haus gepflückt und uns auf den Tisch vors Haus gelegt hatte.

Bei einem Mittagessen in einem der besten Restaurants in Taipei (zu dem wir eingeladen worden waren) lernte ich eine interessante Verwendung einer *Melone* kennen: sie fand als Suppenschale Verwendung. Entkernt bot sie Platz für eine leckere Fleischbrühe mit feinem klößchenartigen Inhalt, und beim Auslöffeln konnte man stets den salzig-herben Geschmack der Suppe mit dem süßen Fleisch der Melone mischen oder abwechselnd genießen. Dies kam überdies meiner deutschen Gewohnheit entgegen, am Ende eines Essens einen süßen Nachtisch zu essen, während die Chinesen am Ende die Suppe servieren. Hier war beides kombiniert.

Schon vor zwei Jahren hatte ich die *Drachenfrucht* kennengelernt, eine imposante Frucht in der Größe einer Mango, die innen jedoch nicht hält, was sie außen verspricht: das weiße Fruchtfleisch schmeckt nach nichts.



6

Die Drachenfrucht sieht lustig aus, man erwartet einen ganz unerwarteten Geschmack – aber das weiße Fruchtfleisch schmeckt nach nichts.

Im Norden Taiwans gibt es im Winter *Orangen* im Überfluß. Auf einer Wanderung durch die Berge gab es fast nichts anderes an den Bäumen. Von sehr kleinen bis mittelgroßen konnten wir sie hier und dort direkt vom Baum pflücken; die ganz großen gedeihen wohl nur im tropischen Süden der Insel, wo auch jetzt mildere Temperaturen herrschen. Leider konnte ich diesmal keinen Ausflug dorthin machen, ich hoffe darauf ein nächstes Mal.

Sehr interessant ist eine Frucht, die aussieht wie ein grüner Apfel, innen aber einen Stein enthält wie ein Pfirsich. Das Fruchtfleisch ist fest und süßsauer. Aber das ist natürlich noch nicht alles. Auch Zitronen, Papayas und Guaven wachsen an den Bäumen, Ananas sind zu haben, und vieles mehr. Die Pflaumen- und Kirschbäume blühen schon, trotz der Kälte (auch sie haben damit nicht gerechnet...).

Aber natürlich besteht das Essen nicht nur aus Früchten. Ich konnte wieder die köstlichsten Tafeln genießen, sowohl in Restaurants als auch bei den Familien meines Gastgebers. Ganz besonders gefallen haben mir die „hot pots“ – mein Reisebuch übersetzt das mit „Fleisch-Eintopf“ –, für die es spezielle Restaurants gibt. In die Tische sind gasbetriebene Feuerstellen eingelassen oder auf den Tischen stehen Gaskocher, man bekommt eine metallene Schüssel mit Suppe, die man zum Kochen bringt und in der man Stücke von Fleisch, Gemüse, Fisch, was auch immer das

Restaurant als Spezialität anbietet, mehr oder weniger kurz zum Garwerden einlegt und dann – mit Stäbchen, versteht sich – verspeist.



7

Die Eßkultur in Taiwan vermisste ich sehr nach meiner Rückkehr. Man isst sehr viel individueller und gemeinsamer zugleich. Individueller, weil man sich selbst seine Lieblings Speisen aus der Vielfalt des Angebotenen aussuchen kann; gemeinsam, weil die Familie zusammen an einem Tisch sitzt und das Essen ein sozialer Akt ist.

Aus China kommt bereits die Nachricht, 18% der Kinder sei übergewichtig, ein Drittel der Chinesen leide an koronaren Herzkrankheiten, Bluthochdruck und Übergewicht und fast die Hälfte der Chinesen trieben so gut wie keinen Sport (Taipei Times 26.1.2004). Hier in Taiwan habe ich eigentlich nicht den Eindruck, die Menschen seien so falsch ernährt. Aber das kann ich vielleicht nicht wirklich von außen erkennen...

Ein weiteres interessantes Erlebnis war ein spezieller Tee, den die Bevölkerungsgruppe der *Hakka* früher zu trinken pflegte. Wie sehr diese Tradition heute verloren gegangen ist, zeigte mir anschaulich mein Gastgeber, der aus einer Familie dieses vor hunderten von Jahren aus China nach Taiwan eingewanderten Volkes stammt. Auch er kannte diesen Tee und seine Zusammensetzung nicht so genau. Er wird zubereitet aus Erdnüssen, Kürbiskernen, Sesam und einigen anderen nahrhaften Früchten der Erde, die in einem Mörser sehr fein gemahlen und mit grünem Tee aufgegossen werden. Das Ganze ergibt eine sämige bis cremige Flüssigkeit, die wunderbar schmeckt und gerade für die kalten Monate wie eine Mahlzeit genossen werden kann. Uns wurde die Zubereitung dieses „Tees“ in einer sehr hübsch gestalteten Teestube an einer historischen Straße in einem ganz kleinen Ort vorgeführt – wir bekamen einen Mörser in die Hand mit bereits erwähnten Nüssen und durften die Masse selbst zubereiten.



8
 Die „Hakka-Teestube“, in
 der wir das nahrhafte
 Nüsse-Tee-Getränk dieser
 Volksgruppe
 kennenlernten

Nicht vergessen sollte ich den *Zuckerrohrsaft mit Ingwer*, meinem Lieblingsgewürz. Er wird durch Erhitzen und Pressen frischen Zuckerrohrs erzeugt und anschließend mit viel Ingwer etwas gekocht. Heiß, direkt vom Erzeuger, schmeckt er am besten. Wir bekamen ihn vom Obstladen an der Ecke, dessen Besitzer ihn im Freien an einer Straßenkreuzung in einem großen Faß erhitze und irgendwo hinten im Laden preßte und kochte. Früher muß Zuckerrohr in Mengen auf der Insel angebaut worden sein, es wurde aber durch die billige Zuckerrübe verdrängt (siehe weiter unten unsere Fahrt mit der Eisenbahn der ehemaligen Zuckerfabrik).



9
 Hier vor dem Obstladen an einer
 Straßenkreuzung werden die
 Zuckerrohrstangen geschält –
 hinter dem kleinen Tisch in einer
 Kiste sieht man die noch
 unzerschnittenen längeren Rohre
 – und in dem rechts am Bildrand
 sichtbaren Faß erhitzt.

Getränke

Ein Bekannter in Deutschland hatte mir gesagt, das einzige chinesische Wort, das er beherrsche, sei *kan pei*, das „Auf-ex-Trinken“. Er hatte schon viele Besuche im Rahmen eines deutsch-taiwanesischen Freundschaftsvereins hinter sich und entsprechende Erfahrungen. Das konnte ich bei einem Essen mit seinem Freund, an

den er mich empfohlen hatte, in Taipei nachvollziehen: Selbst mein mich begleitender Gastgeber, der noch Auto fahren mußte (und in Taiwan gilt im Straßenverkehr die Null-Promille-Grenze!), kam um den einigermaßen reichlichen Genuß von Wein und Cognac schon beim Mittagessen nicht herum. Bis dahin hatte ich gedacht, das Alkoholtrinken sei dann doch eher ein westlichweltliches oder gar vor allem deutsches Phänomen. Noch im Flugzeug Frankfurt–Taipei hatte ich die eher unangenehme Bekanntschaft mit einem deutschen Alkoholiker – ausgerechnet auch noch einem Arzt – machen müssen: Die ganzen 14 Stunden lang saß er neben mir und trank ein Glas Whisky nach dem anderen. Neben den Schlucken aus der 1-Liter-Flasche in seinem Gepäck, die er zur Hälfte leerte, bestellte er etwa stündlich Orangensaft mit Whisky – nein, Whisky mit Orangensaft – bei den Stewardessen, die seinem Wunsch stets freundlich und zuvorkommend lächelnd folgten. Bei der Ankunft in Taipei war er keineswegs außer Gefecht, lediglich etwas unkonzentriert. Wie freute ich mich darüber, daß mein Gastgeber so gut wie keinen Alkohol trinkt und daß ich bisher keine geschäftlichen Beziehungen zu Taiwan habe. Denn meine Reisebücher beschreiben die Trinkfestigkeit als wichtige Voraussetzung für Geschäftsessen. Als ich samstagabends bzw. -nachts dann den Nachbarn meines Gastgebers laut lamentierend ums Haus torkeln hörte, mußte ich allerdings annehmen, daß auch bei privaten Essen reichlich getrunken wird. Dies konnte ich dann auch in Restaurants bemerken – ich hatte zuerst wohl nicht hinschauen wollen...

Zum Trinken gehört natürlich in Taiwan vor allem der Tee, vorwiegend Grüner Tee und Oolong, der halbfermentierte. In einer Familie, die etwas auf sich hält, gibt es ein spezielles Set verschiedener Geräte zur Teebereitung. Das konnte ich beispielsweise in der Onkel-Familie meines Gastgebers erleben.



10
Sowohl das „Tablett“, auf dem die Utensilien für die Tee-Zubereitung stehen, als auch der Tisch und die Sitzgelegenheiten sind jeweils aus einem Stück massiven Holzes geschnitzt.

Unterlage für alles ist ein oft hölzernes Tee-Tablett mit einem Abfluß, unter den ein Eimer gestellt wird. Heißes Wasser wird in einem Kessel bereitet, mehrere Teekannen und verschiedene Teeschalen vorgewärmt, der Tee aufgegossen, mit dem ersten Aufguß die Kannen und Schalen übergossen (vor allem wegen des Aromas) und schließlich der eigentliche Tee bereitet. Ein oder zwei zusätzliche Kannen dienen dem Abkühlen, damit man den Tee nicht zu heiß vorgesetzt bekommt. Ein geübter

Tee-Experte wie der Cousin meines Gastgebers managt diese kompliziert wirkenden Prozeduren spielend und souverän.

Kultur

Alles ist Kultur, und für mich ist hier vieles Teil des chinesisch-taiwanesischen „Kulturschocks“ (so der Titel eines meiner Reisebücher), die sogenannte *Kultur im engeren Sinne* vielleicht noch am wenigsten, denn sie integriert viel Westliches.

Mein Gastgeber ist ein sehr häuslicher Mensch, er verbringt seine Zeit lieber im Garten oder in den Bergen hinter seinem Haus als in der Stadt. Ich konnte ihn nur einmal zu einem Trip nach Taipei bewegen. Am Abend spielte ein taiwanesisches Kammermusik-Ensemble „Famous Music“ im großen Konzertsaal der *Chiang Kai Shek- (CKS)-Memorial-Hall*, Taipeis erster Aufführungsstätte. Ein international bekanntes Ensemble, das gerade von einer Amerika-Tournee zurückgekehrt war und alsbald zu weiteren Auftritten in aller Welt aufbrechen sollte, bestehend aus sechs Musikern unter 30 Jahren, mit einem fast dreistündigen Programm, das traditionelle taiwanesischen Melodien und bekannte Werke der internationalen E-Musik vereinte.



11 Die Chiang Kai Shek Memorial Hall, größte Konzerthalle in Taipei, erbaut erst vor wenigen Jahren im historischen Stil. Der Konzertsaal faßt ca. 2000 Menschen. Beachte die Größe des Hauses im Vergleich zu den Menschen auf der Treppe vor dem Eingang!

Ein anderes Mal waren wir im Keramikmuseum in *Yingge*, in dem auch eine „Keramik-Biennale“ stattfand. Das Museum bietet einen Überblick über die Geschichte der Keramik, so gut wie ausschließlich zu Gebrauchszwecken, in Taiwan; die Biennale zeigte künstlerische Gestaltungen aus aller Welt, die bereits von einer

Jury bewertet worden waren. Nun sollten die Ausstellungsgäste ihre Voten abgeben, bei der Auswertung im Juni sind einige Preise zu gewinnen.

Etwas anderes gehört auch im weiteren Sinne zur Kultur: der Umgang mit besonderen Menschen oder gesellschaftlichen Gruppen, mit Außenseitern, hier speziell mit behinderten Menschen. Ich sah nicht viele. Einer lebt mit in der Familie meines Gastgebers, akzeptiert und versorgt. Andere, wenige, sah ich in Taipei. Einer kroch, da er sich offenbar nicht anders fortbewegen konnte, in schmutzigen Kleidern auf dem Boden durch die Geschäfte in einer Einkaufsstraße und schob eine Schale vor sich her, um mildtätige Gaben einzusammeln. Ein anderer, der fast nur aus einem Kopf zu bestehen schien, saß im Rollstuhl am Rande einer belebten Straße und hatte ein Schild vor sich, das ich leider nicht lesen konnte. Alte Menschen im Rollstuhl sah ich gelegentlich vor Häusern sitzen. In *Yangmei*, dem Wohnort meines Gastgebers, entdeckte ich einen Fußweg entlang einer Straße – ohnehin eine Seltenheit –, der an Einmündungen abgesenkt und mit einem Rollstuhlfahrer-Symbol gekennzeichnet war. Seltsamerweise fand sich dasselbe auf der anderen Straßenseite – aber nur an dieser einen Straße. Sonst war mir solche bauliche Behindertenfreundlichkeit nirgends auch nur ansatzweise begegnet.

Noch etwas zur Kultur im weiteren Sinne: die Höflichkeit der Menschen. Schon aus meinen Reisebüchern wußte ich, daß Chinesen, wenn man sie zum Beispiel nach dem Weg fragt, eher in allergrößter Freundlichkeit irgendetwas erfinden, als daß sie zugeben, die gesuchte Straße nicht zu kennen. Genau das ist mir passiert. Ich wollte ein Konzert besuchen, konnte aber natürlich den Veranstaltungshinweis nicht lesen, weil er nur in chinesisches war. Mein Gastgeber hatte mir gesagt, wo es stattfinden solle. Als ich bei der genannten großen Halle ankam, war nur ein Pförtner zu sehen. Er rief eine Kollegin, die englisch sprach, und die erklärte mir nach Einsicht in den Veranstaltungshinweis, es sei woanders, nicht weit entfernt, ich solle am besten ein Taxi nehmen. Sie ging mit mir zur nächsten großen Straße, hielt ein Taxi an, sagte dem Fahrer das Ziel, fragte sogar nach dem Preis, damit ich nicht übers Ohr gehauen würde, und ich bedankte mich sehr bei ihr. Am zweiten Ort angekommen, dasselbe: Nur Pförtner, die jemanden herbeirufen, der englisch spricht und mir erklärt: Es sei (wieder) ganz woanders, im Norden von Taipei, am besten solle ich ein Taxi nehmen und dem Fahrer sagen, er solle diese und jene Schnellstraße nehmen, dann käme er am schnellsten hin... Als ich einwarf, es sei inzwischen schon sehr spät und ich würde es auch mit „Schnelltaxi“ nicht mehr schaffen, rief er für mich beim Veranstaltungsort an und erfuhr, daß es eine Übertragung nach außen gebe und ich trotz Zuspätkommens noch etwas miterleben könne. Ich hatte dann allerdings keine große Lust mehr, zu überprüfen, ob diese dritte Auskunft nun endlich stimmte, sondern machte mir stattdessen einen entspannteren Abend im nächtlichen Taipei und fuhr früher „nach Hause“.

Karaoke

Eine chinesisch-taiwanesisches Spezialität habe ich noch nicht erwähnt: *karaoke*, das Singen des Volkes. Es findet sowohl in öffentlichen Räumen statt, die mit „KTV“ gekennzeichnet sind (Karaoke-TV), als auch in den Familien. So gut wie jede Familie hat ein entsprechendes Equipment: einen Fernseher (in den beiden Familien meines Gastgebers waren es Zweitfernseher, die im selben Raum standen wie der erste, der für den normalen Fernseh-Empfang benutzt wird) mit speziellem Karaoke-Gerät

oder entsprechendem DVD-Player und mindestens zwei Mikrofonen. Der Fernseher überträgt dabei die Lied-Texte in (meist chinesischer) Schrift als Erinnerung, aus den Lautsprechern kommt die Begleitmusik – das gesungene Lied muß vom Sänger über das Mikrofon dazugefügt werden.



12
Die Familie beim Karaoke-Singen.
Alle schauen auf den Bildschirm
des zugehörigen Fernsehers.



13
Aber auch zwei einsame Herren
können, ganz selbstgenügsam,
vor sich hin singen. Hier sieht
man die zwei Sitzgarnituren des
Wohnzimmers: vorne die
Ledergarnitur mit dem normalen
Fernseher, hinten die hölzernen
(eher traditionellen) Sitzmöbel für
das Karaoke.

Nach dem frühen Abendessen (meist schon um 18 Uhr oder noch früher) wird alles angeschaltet und die Auswahl aus mehreren tausend populären Liedern, die auf dem Gerät gespeichert sind, ermöglicht eine unbegrenzte Abendunterhaltung. Jedes Familienmitglied hat seine speziellen Lieder, manchmal singen zwei zusammen, auch Nachbarn kommen dazu... Normalerweise werden auch Gäste nicht verschont – es gab auch einige wenige deutsche Lieder in der Sammlung, aber vermutlich hatte mein Gastgeber schon vorher deutlich gemacht, daß ich nicht singen kann. Er dagegen konnte das wunderbar – schade daß er einen technischen Beruf gelernt hat...

Das Karaoke scheint eine der chinesischen Mentalität sehr entsprechende Form des mitmenschlichen Umgangs mit belasteten, nur schwer offen besprechbaren Themen

zu ermöglichen. Mein Gastgeber wies mich darauf hin, daß eine seiner weiblichen Verwandten auffallend häufig zusammen mit ihrem Ehemann eine bestimmte Form von Liebesliedern sang, die sie gezielt ausgewählt hatte – beide leben in einer problematischen Beziehung, denn er hat eine Freundin und verbringt die meiste Zeit nicht zuhause bei seiner Frau, worüber die ganze Großfamilie sehr betrübt ist. Karaoke ist nun offenbar eine Form, dieses Thema innerhalb der Familie einerseits taktvoll, andererseits aber auch deutlich zu behandeln – gleichzeitig offen und auch wieder verschleiert durch die stellvertretende Funktion der Lieder, deren Texte Andere gemacht haben...

Studentenleben

Gleich am zweiten Tag fuhr ich mit meinem Gastgeber, seiner Tante und etwa 20jährigen Cousine in eine Stadt in Mitteltaiwan, wo letztere chinesische Literatur studiert. Es waren gerade für einen Monat die Winterferien angebrochen und sie mußte ihre Sachen aus dem Zimmer im Studentenwohnheim nach Hause holen. So konnte ich einen Blick in ein typisches Vier-Personen-Studentenzimmer werfen: etwa 15 Quadratmeter groß, ausgestattet mit vier Betten, zwei davon als Doppelstockbett, die anderen beiden als Hochbett über den vier Schreibtischen gelegen, auf denen jede Studentin ihre individuellen Schreibsachen, Bücher und natürlich ihren Computer stehen hat. Toiletten und Waschräume in relativ einfacher Ausführung sind für 30 bis 40 Leute gemeinsam am Ende des Flurs. Besuch durch Angehörige des anderen Geschlechts sind nicht erlaubt – nur nach Semesterende gilt für vier Tage tagsüber eine Ausnahme zum Abholen der Gegenstände. Im neuen Semester einen Monat später müssen alle diese Dinge wieder hingefahren werden, die Studentin bekommt ein anderes Zimmer zugewiesen. – Mit solcher Kasernierung scheint man hier ganz selbstverständlich zufrieden zu sein. Mein Gastgeber berichtete, er habe sogar während der vier Jahre seines Ingenieurstudiums jeden Morgen, ganz militärisch, vor der Ka... – äh – Universität antreten und eineinhalb Kilometer im Jogging-Laufschritt zurücklegen müssen.

Das höchste Haus der Welt

14

An einem trüben Tag sah ich das Haus zum ersten Mal zwischen anderen hohen Häusern auftauchen und hatte gar nicht auf den ersten Blick den Eindruck, das müsse das höchste Haus der Welt sein. Die Größe erschließt sich erst, wenn man näher kommt.

Das Gerüst auf der rechten Seite des Hauses ist übrigens noch ein Baugerüst, das nach Abschluß des Innenausbauens abgenommen wird. Dann tritt die schlanke, an ein Bambusrohr erinnernde Form noch deutlicher hervor.



Ungeachtet der Erdbebengefahr hat Taipei ein Finanzzentrum gebaut, das einige Jahre lang das höchste Gebäude der Welt sein wird (bis ein anderes Land diesen Superlativ wieder an sich reißen wird). Wegen seiner 101 Stockwerke heißt es „Taipei 101“. Im Herbst soll es eröffnet werden; das Haus ist schon fertig, gegenwärtig wird die Innenausstattung eingebaut – daher war eine Besichtigung oder gar die sicher beeindruckende Aussicht vom 101. Stockwerk aus diesmal noch nicht möglich.



15

Das höchste Haus der Welt sieht vor allem bei Nacht faszinierend aus. Noch ist es nur außen fertig, die Inneneinrichtung wird gegenwärtig komplettiert.

In einer Art Vorbau des schlanken Riesen ist ein fünfstöckiges Einkaufszentrum mit Geschäften der edelsten Marken untergebracht, es ist schon weitgehend fertig und wird von neugierigen Taiwanern und Touristen bestaunt. Im Gegensatz zu so vielen anderen Gebäuden in Taiwan hat mich dieses Haus und auch das Innere dieses Einkaufszentrums architektonisch sehr beeindruckt. Die Formen erinnern an das organische Bauen, das bei uns in Europa von manchen Architekten gepflegt wird – mein Gastgeber nannte das tragende Gerüst im Innern des Einkaufszentrums „Dinosaurier-Skelett“.



16
Das tragende Innere des Einkaufszentrums, das dem höchsten Haus der Welt vorgebaut ist, erinnert an ein Dinosaurier-Skelett.



17
Hier ist wieder die Dachkonstruktion zu sehen sowie die fünfte und vierte Ebene des Einkaufszentrums, fotografiert von der ersten oder zweiten Ebene aus.

Lebensstil und Technik

Kennzeichnend für Taiwan scheint mir, wie schon in *Taiwan 2002* berichtet, das Nebeneinander von traditionellen Lebensstilen und westlicher (bzw. amerikanisch beeinflusster) technischer Hochrüstung. Ein Beispiel: Während, vor allem auf dem

Lande, viele Bauern und Handwerker noch sehr einfach leben, finde ich in einem kleinen, ganz normalen Fotogeschäft, einem Familienbetrieb – in *Yangmei*, der mittelgroßen Stadt, an deren Rand mein Gastgeber wohnt – eine vollautomatische Verarbeitung digitaler Fotos. Ich stecke die Speicherkarte meiner Digitalkamera in eine Maschine, sehe auf deren Bildschirm alle auf der Karte bis dahin gespeicherten Bilder – bei Bedarf in Vergrößerung sowie mit der Möglichkeit, sie zu bearbeiten –, wähle aus, wie viele Abzüge in welcher Größe ich wünsche, gebe meine Identität ein, entnehme einen Beleg und meine Speicherkarte, bezahle an der Kasse – und nach wenigen Minuten spuckt die automatische Entwicklungsmaschine die fertigen Abzüge aus. So kann ich in einer kleineren Stadt täglich bis 22 Uhr professionelle Abzüge auf hochwertigem Markenpapier herstellen (lassen).



18
Auf diesem Bild ist das Nebeneinander von Tradition und Moderne, von Tempel und Hochhaus (in Keelung, einer Hafenstadt östlich von Taipei) sehr gut zu sehen.

Eisenbahn

Eigentlich hatte ich gehofft, diesmal mit der Schmalspurbahn auf den *Alishan*, einen Berg in der westlichen Mitte der Insel fahren zu können. Doch erstens hatte diese Bahn vor einem Jahr ein schweres Unglück gehabt – mehrere Wagen waren den Abhang hinunter gestürzt und viele Tote waren zu beklagen, die Meldung war sogar in Deutschland in den Zeitungen gewesen – und ich hatte befürchtet, daß die Bahnstrecke danach stillgelegt werden würde. Ich hörte jedoch, sie sei wieder hergerichtet worden und die Bahn fahre wieder. Aber der zweite Grund war das schlechte Wetter und die ungünstigen Straßenverhältnisse.



19
Diese „Kuh-Lok“ zog den Touristenzug aus offenen Wagen (bei relativ kalter Witterung) durch die früheren Zuckerrohrfelder.

Immerhin konnten wir mit einer schmalspurigen Touristenbahn fahren, die früher Zuckerrüben von den Feldern zu einer Zuckerfabrik und den fertigen Zucker dann von dort zum Hafen im Süden des Landes transportiert hatte. Einige Kilometer der Strecke waren als historische Bahn befahrbar. Eine japanische Diesellokomotive zog im Schneckentempo zehn offene Wagen, ein Guide erklärte – auf chinesisches natürlich – die wichtigsten Hintergründe und Fakten.



20
Eine alte Dampflokomotive aus belgischer Produktion steht noch vor der ehemaligen Zuckerfabrik und weist auf das Angebot der – allerdings diesetriebenen – Museumsbahn durch die früheren Zuckerrohrfelder hin.

Schließlich mußte ich – nachdem ich bereits mehrfach mit der ganz normalen Bahn von Yangmei nach Taipei und zurück gefahren war – erstaunt feststellen, daß in Taiwan *alle* Eisenbahnen schmalspurig fahren. Wie hatte mir das entgehen können? Ich hatte wirklich nicht gut hingeschaut... Erst diesmal merkte ich es, als ich darüber nachdachte, warum die Vorortbahn so schwankte: Die taiwanesischen Normalspur ist 1067 mm, die unter Eisenbahnspezialisten sogenannte „Kapspur“.

Es gibt fünf unterscheidbare Zuggattungen: normale lokbespannte Personenzüge, bessere Personenzüge mit koreanischen Triebwagen wie unsere S-Bahnen, schnellere lokbespannte Züge, schnellere amerikanische Triebwagen, und schließlich die ganz schnellen Züge, die ein bißchen aussehen wie unsere ICE mit zwei Triebköpfen. Alle fahren aber höchstens 130 km/h, es geht also recht gemütlich zu. Und da die Bahn nur einmal rund um die Insel fährt, hält sich das Angebot in Grenzen – und die Möglichkeit, sich zu verfahren, auch...



21

Das ist die normalerweise in Taiwan anzutreffende E-Lok-Type vor normalen Personen- wie auch schnelleren Express-Zügen. Hier ist deutlich zu sehen, daß sie auf schmalspurigen Gleisen fährt.



22

Die gewöhnlichen Personenzüge führen noch ein oder zwei Gepäckwagen mit, in denen sogar die allgegenwärtigen Motorroller transportiert werden (hier nur undeutlich hinter der rechten Säule des Bahnhofsdaches zu sehen).



23

So sieht ein normaler Personenzug innen aus. Die kunstlederbezogenen und relativ gut gepolsterten hochlehnigen Sitzbänke sind drehbar, so daß man entweder hintereinander oder gegenüber sitzen kann.



24

Etwas moderner wirken die S-Bahn-artigen Triebwagen koreanischer Bauart, die die nächste Komfortstufe von Nahverkehrszügen repräsentieren.

Im Vordergrund dieses Fotos sieht man einen Bediensteten der staatlichen Eisenbahngesellschaft, der darauf achtet, daß bei Einfahrt des Zuges niemand die weiße Linie, auf der er steht, überschreitet.



25

Auch im Innern erinnern sie mehr an unsere S- und U-Bahnen mit ihren längs angeordneten Sitzen und den Haltegriffen für Stehplatzinhaber.



26

Glücklicherweise sind an den Bahnhöfen die Namen der Stationen nicht nur in chinesischen Zeichen, sondern auch in Umschrift angegeben, sogar der Name und die Entfernung zur vorigen und nächsten Station.



27
 Anders die Zugzielanzeige-Schilder. Hier ist für einen wie mich nur die Uhrzeit der Abfahrt erkennbar, nicht aber wohin der Zug fährt und was noch alles da stehen mag...

Allerdings wird die Schmalspur demnächst Konkurrenz bekommen, denn Taiwan bekommt eine Hochgeschwindigkeitsstrecke, die den Norden mit dem Süden der Insel verbinden soll. Im Herbst 2005 soll sie in Betrieb gehen, gerade kommen die ersten Fahrzeuge aus den Fabriken. Ursprünglich hatte sich auch Deutschland mit seinem ICE dafür beworben, die Japaner hatten jedoch mit ihrem *Shinkansen* den Zuschlag bekommen. Es ist das erste Mal, daß Japan seinen superschnellen Zug in ein anderes Land exportieren kann. Der Zug soll 300 Stundenkilometer schnell sein und die Reisezeit auf den 345 Kilometern zwischen der Hauptstadt *Taipei* im Norden und *Kaohsiung*, der größten Stadt im Süden der Insel, von etwa vier auf nur eineinhalb Stunden verkürzen (*Taipei Times* vom 26.1.2004). Die Strecke wird durch viele lange Tunnel und zu 75% auf Pfeilern als Brücke geführt.



28
 2Noch ist die Schnellstrecke im Bau. Die Pfeiler und Brücken stehen schon, hier werden gerade die Geländerelemente montiert. Dann müssen Schienen und Oberleitung folgen. Im Herbst 2004 soll der erste Probebetrieb auf einer kurzen Strecke in Südtaiwan stattfinden, die Eröffnung der ganzen Strecke ist erst für November 2005 geplant.

In Taiwan liebt man offenbar Brücken, nicht nur bei der Eisenbahn. Die sehr häufigen und teilweise sehr imposanten Autobahnkreuze mit Brücken auf oft drei Ebenen habe ich „Brückensalat“ getauft. Durch sie vermeidet man Kreuzungen und

schafft zudem unter ihnen Platz für landwirtschaftlichen Anbau oder weitere Verkehrswege.

Kurz vor meiner Abreise kümmere ich mich – da es draußen regnet – etwas näher um die Eisenbahngeschichte Taiwans und finde bei der Suche im Internet folgenden Text:

„Taiwan's railways have a glorious past behind them. The first rail was laid in 1887 at Tataocheng (now part of Taipei City's Tatung District), by the Qing-dynasty Taiwan Provincial Governor Liu Mingchuan. Under Japanese rule, the tracks were gradually extended all around the island, reaching up the mountains and across the plains. As well as shouldering the heavy task of hauling coal, sugar cane, salt and timber, the trains also ran through the towns and cities, to become a major means of public transport.“

„Over the last few years, tourism by train has gradually grown in popularity. Like the Mt. Ali forestry railway, several other branch lines which had faced closure, such as the Pinghsi, Neiwan and Chichi lines, have been reprieved and are now very popular with weekend day-trippers.“

Schade daß mir mein Gastgeber das alles nicht früher sagen konnte, denn er ist überhaupt kein Eisenbahn-Fan, sondern eher der Autofahrer-Typ, und ebenso schade, daß ich kein Chinesisch lesen kann, dann wäre ich vielleicht früher darauf gestoßen. Dann hätte ich vielleicht auch erfahren, daß es bereits eine *Railway Cultural Society* gibt und mit dieser Kontakt aufgenommen. Und ich hätte früher das Eisenbahnmuseum in *Miaoli* besucht, gar nicht so weit von meinem „Wohnort“ an der Westküste der Insel entfernt, in dem neben der Geschichte der Eisenbahn in Taiwan auch verschiedene Züge der staatlichen *Taiwan Railway Administration* (TRA) wie auch kleinerer Linien ausgestellt sind, beispielsweise der Strecke auf den *Alishan* und der *Taiwan Sugar Company* – die immerhin hatte ich gesehen...



29 Die Außenhalle des Eisenbahnmuseums in Miaoli. Etliche historische Dampf- und Diesellokomotiven sind zu sehen, leider nur mit chinesischer Beschriftung. Die Museumshalle mit weiteren Exponaten war geschlossen.



30

Eine der historischen Dampflokomotiven, eine bei uns eher unübliche Bauart und leider schon etwas vom Zahn der Zeit angenagt...

Daß es auch in Taiwan reale Eisenbahnfreunde gibt, erfuhr ich, als ich zufällig einen von ihnen kennenlernte. Er hatte dasselbe Foto gemacht wie ich einen Tag vorher: vom Inneren der Bahnhofshalle in Taipei.



31
 Die Bahnhofshalle des Hauptbahnhofs von Taipei am Abend. Im Hintergrund sind nicht etwa Häuser zu sehen, sondern das vielstöckige Innere der Halle, in deren Mitte sich – unter den allgegenwärtigen Werbetafeln – die beleuchteten Zugzielanzeigen und darunter die Fahrkartenschalter befinden.

Er hatte alle Fahrpläne der staatlichen Eisenbahngesellschaft seit 1990 gesammelt und sogar bei sich (das ist allerdings technisch nicht so schwierig, sie sind nicht größer als ein kleines Vokabelheft). Und er hatte gerade eine viertägige Tour mit der Bahn rund um die Insel hinter sich und schwärmte davon, wie schön die Landschaft besonders in Osttaiwan ist. Da kam Freude auf und Lust auf einen nächsten Besuch...

Nicht vergessen sollte ich, auch über die *Metro* in Taipei ein Wort zu verlieren. Eine so große Stadt – man rechnet mit realen 4 Millionen Einwohnern – braucht natürlich ein gutes Massenverkehrssystem, und so wird seit 1995 mit zwei verschiedenen Systemen experimentiert. Eines ist für mittleres Verkehrsaufkommen gedacht und ähnelt den führerlosen „Bahnen“, die an Flughäfen zur Verbindung weit auseinander liegender Terminals üblich sind. Sie fahren auf Gummireifen, werden aber durch eine zentrale Schiene geführt, die Führung übernimmt ein Computer von der Zentrale aus. Dieses System wurde nur für eine einzige Linie eingeführt. Das zweite System ist eine normale S- oder U-Bahn, deren Züge überwiegend von Siemens gebaut wurden. Sie erhalten ihren Strom von einer neben den Gleisen verlaufenden Stromschiene, etwa wie in Berlin und Hamburg. Sie fahren inzwischen auf zwei langen sich kreuzenden Linien quer durch die Stadt sowie mehreren kleinen Anschlußlinien. Diese Züge sind komfortabler als die Vorortzüge der taiwanesischen Eisenbahn.